

**Rede des VdG-Vorsitzenden, Bernard Gaida, zum Tag der Tragödie der Deutschen im  
Osten  
Lamsdorf, 30.01.2022**

Wir haben uns heute hier versammelt um unsere Gedanken auf die tragischen Ereignisse vor über 75 Jahren zu richten.

Der Begriff der Oberschlesischen Tragödie wurde im öffentlichen Raum Schlesiens bereits angenommen. Wir wissen jedoch, dass sie eine größere Reichweite außerhalb Oberschlesiens hatte und viel länger als sog. Arbeitslager dauerte. Deshalb spricht die deutsche Gemeinschaft eher von der „Nachkriegstragödie der Deutschen im Osten“. Wenn ich hier in Lamsdorf stehe, denke ich an das Leid der damaligen Einwohner Schlesiens, möchte aber daran erinnern, dass Vertreibungen, Lager die als Arbeitslager bezeichnet wurden, Deportationen in die UdSSR, Vergewaltigungen, Leiden und Tod auch Deutsche in Rumänien, in Ungarn, in der Tschechoslowakei und in ganz Ostdeutschland betrafen, also auch in Pommern, in Ost- und Westpreußen, auch in Danzig, Lodsch und in Posen. Timothy Snyder schrieb im Jahr 2011 über Nessau (Nieszawa) folgende Worte: *„Wiosną 1945 do Wisły wrzucono 38 Niemców – mężczyzn, kobiet i dzieci. Dorosłych wcześniej zabito[8]“*. /Im Frühjahr 1945 wurden 38 Deutsche in die Weichsel geworfen - Männer, Frauen und Kinder. Die Erwachsenen wurden früher getötet [8]. Diese Rache der Sieger an einer unschuldigen und wehrlosen Bevölkerung geschah überall. An diesem symbolischen Ort, nicht weit von Laband, Zgoda und Myslowitz, ich erinnere mich an Potulitz bei Bromberg, Sikawa bei Lodsch, aber auch an die von Herta Müller beschriebenen Viehwaggons, die von Siebenbürgen in die Ukraine und nach Sibirien führen. In Erinnerung an das Nachkriegsschicksal von Millionen von Deutschen und an die, die als Deutsche anerkannt wurden, die zwischen Oder, Ostsee, Adria und Kamtschatka geblieben sind, deren das Kriegsende nicht vom Tod, Leid und Demütigung befreit hat, kann ich nicht bezeugen, dass die Zeit deren Tragödie mit der Schließung des letzten Lagers endete. Die Tragödie hat nur ihr Angesicht verändert. Die Diskriminierung wartete nicht mehr auf deren Leben, sondern auf ihre Seele und ihren Verstand, ihre Identität. Das wichtigste Werkzeug war der Angriff auf die deutsche Sprache, die aus allen Lebensbereichen vertrieben wurde und wofür die Schlesier, Masuren, Kaschuben und Ermländer zum Verlust dessen verdammt wurden, was sie ausmacht, deren Kultur und der Erinnerung an die eigene Geschichte.

Es schuf Hunderttausende von Menschen, die auswanderten, weil sie wussten, dass Polen es ihnen nicht gewähren würde, Kinder im Geiste der eigenen deutschen Tradition Schlesiens ihrer Vorfahren zu erziehen. Die Zurückgebliebenen blickten oft hilflos auf die Auswirkungen der Polonisierung, die nicht nur ihre Heimat, sondern auch ihre Kinder betraf. Das ist auch eine Tragödie Schlesiens.

Als die Welt den Frieden feierte, begann das Leiden zwischen Ostsee, Adria und dem Schwarzen Meer oft gerade erst seinen Tribut zu fordern. Wir stehen an einem der wenigen Orte unserer Erinnerung. Die meisten dieser Orte haben noch keine Denkmäler. An dieser Stelle bitte ich Sie, allen Opfern der Siegenden zu gedenken, worüber die Geschichte normalerweise schweigt.

Wir sind aber nicht nur wegen der Geschichte hier, sondern um zu schreien, dass dieses Nachkriegsleiden nur aufgrund dessen möglich war, weil das System die Missachtung von Menschenrechten und Diskriminierung als eine Methode zur Realisierung politischer Ziele zuließ. Deshalb habe ich vor drei Jahren im Präsidentenpalast in Warschau als Deutscher und Schlesier gesagt: "dass Polen auch nicht-polnische Bürger mit einer anderen Sensibilität und einem anderen historischen Gedächtnis hat, aber mit den gleichen Pflichten und Rechten." Wenn wir bereits seit Wochen hören, dass der Minister der Republik Polen beabsichtigt, die Subvention für den Unterricht in Minderheitensprachen so zu kürzen, dass sie nur die deutsche

Sprache betreffen soll, möchten wir Sie hier warnen, dass dieses Verhalten eine Art der Diskriminierung ist. Eine Situation, die in Polen seit 30 Jahren nicht mehr präsent sein sollte. Heute fragen wir, was sind die Gründe für die neue Bereitwilligkeit zur Diskriminierung, zu der sich jeder Politiker vor einigen Jahren nicht bekennen wollte, und heute scheut sich sogar der Minister nicht davor, dies zu fordern und die polnische Regierung unterstützt diesen Antrag. Umso mehr müssen wir aufschreien, um an diese Geschehnisse diejenigen zu erinnern, die das Kriegsende überlebten, aber den Frieden nicht mehr erleben konnten, in dem sie nicht das Recht dazu hatten, weil sie Deutsche waren. Wir sollten ständig daran erinnern und den Ausmaß nicht zu vergessen, dass es Opfer und Täter in allen Nationen gibt. Und dass die Diskriminierung, vor der wir heute die Augen verschließen, zunehmen wird.

Deshalb ist nicht nur jede Form des Gedenkens wichtig, sondern vor allem der Mut, die Ereignisse beim Namen zu nennen, also sich zur Wahrheit zu bekennen, weil sie die Ausweitung von der Fremdenfeindlichkeit, vom Hass und Gott behüte, von der Verwirklichung dieser Zustände vorbeugen kann. Hier sollten wir auf einige Gemeinschaften und Länder blicken, in denen durch die Wahrheit des Gedenkens an die Tragödie die Sühne möglich wurde, die der neuen Realität zugrunde liegt. Die deutsch-französische Aussöhnung bleibt ein stets unübertroffenes Vorbild da wir wissen wie stark sie sich von der erklärten deutsch-polnischen Aussöhnung unterscheidet. Schon vor ein paar Jahren habe ich dich davor gewarnt, dass wenn es keine gegenseitige Wahrheit und Ehrlichkeit in den Beziehungen zwischen unseren Ländern gibt (einschließlich der Verhältnisse, die sich auf die Vergangenheit beziehen), droht uns ein sog. Versöhnungskitsch. Es gibt eine Wahrheit des Krieges, die eine allgemeine Wahrheit ist. Am Donnerstag feierte die ganze Welt den Holocaust-Gedenktag. Es gibt auch eine weniger bekannte und oft verborgene Wahrheit über die Nachkriegszeit. Ein Beispiel dafür, dem Leid unschuldiger Menschen nach dem Krieg die Wahrheit entgegenzusetzen, ist seit vielen Jahren vom ungarischen Parlament ein offiziell beschlossener „nationaler Gedenktag der Vertreibung und Verschleppung der Ungarndeutschen“. Ein weiteres Beispiel werde ich mit zwei Inschriften veranschaulichen, die ich auf den Denkmälern gelesen habe, die den Nachkriegslagern für Donau-Deutsche in Kroatien gewidmet sind. In Valpovo wurde folgendes verfasst: „*Unseren unschuldigen Opfern des Genozids 1945-46 im Lager Walpach*“. Genozid heißt übersetzt Völkermord. Und in Kerndia wurde auf dem Denkmal folgendes verewigt: „*In ehrenden Gedenken der Donauschwäbischen Opfer im Vernichtungslager Kerndia*“. Im Lager Kerndia wurden 3.500 bis 4.000 Deutsche inhaftiert, etwa 500 bis 1.500 starben. Kerndia wurde als Vernichtungslager genannt. Im Arbeitslager von Lamsdorf starben und wurden etwa 1.500 unschuldige Menschen ermordet. Es ist noch ein langer Weg vor polnischen Historikern, Politikern und uns selber um irgendwann die „Arbeitslager“, in denen Frauen, Kinder und ältere Menschen mit einer Todesrate von mehreren Dutzend Prozent, beim Namen zu nennen. Wann wir diese Voraussetzungen erlangen wird es dann bedeuten, dass die ganze Gesellschaft ein anderes historisches Gedächtnis, eine andere historische Sensibilität und Kultur akzeptieren kann, und die deutsche Sprache aber auch jede andere verwendete Sprache in Polen wird von keinen Abgeordneten länger bloßgestellt und keine Regierung wird sich nicht trauen ihre Bürger aufgrund ihrer unterschiedlichen Nationalität, Kultur oder Sprache zu diskriminieren. Die letzte Woche hat gezeigt, dass trotz der vergangenen 30 Jahren seit der Ablehnung des totalitären Systems, befanden wir uns noch nicht in dieser Lage, und der vergangene Freitag zeigte uns deutlich, dass wir uns als Land und Gesellschaft weit davon entfernt haben. Jedoch hier am Grab müssen wir Denjenigen versprechen, die für die deutsche Sprach- und Kulturzugehörigkeit den höchsten Preis zahlen mussten, dass je schwieriger der Weg zur Pflege unserer Sprache und Kultur uns von den polnischen Politikern aufgezeigt wird, desto mehr werden wir ihm treu bleiben.

Unser Christentum verlangt von uns, dass wir für alle Opfer und Täter beten und die Gedenkstunde zum Werkzeug des Friedens, der Eintracht und des Widerspruchs gegen die Spaltung machen, in der wir wieder immer mehr leben.

Bernarr Gaida  
VdG-Vorsitzender